(Zweites Blatt).

Thorner Zeitung.

Nr. 107 Donnerstag, den 8. Mai 1902

Neue Nachrichten.

Köln, 6. Mai. Einen tragischen Abschluß fand die dreißigjährige Stiftungsfeier der Lesegesellschaft. Ein Herr, der 25 Jahre Mitglied der Gesellschaft war stürzte nach der Feier eine Treppe hinab und starb an den Folgen des Sturzes.

Hamburg, 6. Mai. Der hier tagende Congreß für gewerblichen Rechtsschutz sprach sich für Einrichtung besonderer Gerichtshöfe zur Entscheidung von Patentsachen aus.

Wien, 6. Mai. Auf dem Artillerieschießplatz Derkeny fand der Korporal Siegel ein Artilleriegeschoß. Er manipulirte damit so unglücklich, daß das Geschoß explodirte. Siegel und ein anderer Korporal wurden getötet. Viele Soldaten sind schwer verwundet.

Brüssel, 6. Mai. Während der Fahrt von Utrecht nach Gent ist am Sonntag aus dem Postwagen des Eisenbahnzuges ein Geldsack mit 60000 Franks in Gold gestohlen worden.

Yokohama, 6. Mai. Eine Flotte von Heringsfischern wurde am 30. April von einem Sturm überrascht. 250 Menschenleben sollen verloren sein.

Deutscher Reichstag.

183. Sitzung vom 6. Mai, 1 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die dritte Beratung der Novelle zum Schutztruppengesetz.

Abg. **Lucke** (Bund d. Landw.) beantragt die nunmehr auf der Tagesordnung stehende Fortsetzung der ersten Lesung der Zuckersteuervorlage in der Tagesordnung zurückzustellen und zuerst die Petitionen zu erledigen.

Abg. **v. Kardorff** (Rpt.): Nachdem wir uns im Seniorenkonvent dahin verständigt haben, daß eine „unlautere Obstruktion“ gegen die Brantweinsteuervorlage nicht beabsichtigt wird, möchte ich den Abg. Lucke bitten, seinen Antrag zurückzuziehen.

Abg. **Lucke** (Bund d. Landw.) erklärt sich dazu bereit, wenn von der Linken die Erklärung abgegeben wird, daß eine Obstruktion jener Art nicht geplant werde. (Unruhe links.)

Die Abgg. **Bebel** (Soz.) und **Dr. Barth** (Frs. Vgg.) erheben gegen den Ausdruck „unlautere Obstruktion“ Protest. Abg. Dr. Barth insbesondere erklärt, wenn eine Partei eine solche Zusage mache, sie damit zugestehe, daß sie jemals in der Vergangenheit „unlautere Obstruktion“ gemacht habe oder für die Zukunft plane. (Sehr richtig! links.)

Abg. **v. Kardorff** (Rpt.): Wir setzen voraus, daß bei der Brantweinsteuervorlage eine namentliche Abstimmung erfolgen wird und werden uns darauf einrichten. Wenn aber dann die Linke hinausgeht aus dem Saal und dadurch eine Beschlußunfähigkeit herbeiführt, so ist das eine unlautere Obstruktion. (Sehr richtig! rechts.) (Lebhafter Widerspruch links. Wenn Sie (nach links) in dieser Obstruktion fortfahren, dann können Sie überzeugt sein, daß wir bei der nächsten Gelegenheit dasselbe Mittel anwenden, und zwar in nicht zu ferner Zeit. (Lachen links.)

Abg. **Dr. Bachem** (Ctr.): Ich möchte doch allen Parteien des Hauses anheimgeben, von einem solchen Verfahren abzustehen. Diejenigen, die Ansehen und Würde des Parlaments erhalten wollen, sollten nicht ein solches Mittel anwenden, das das Parlament diskreditirt. Wenn dadurch die Beschlußfähigkeit des Hauses illusorisch gemacht wird, daß ein Haus, das tatsächlich beschlußfähig ist, nach 10 Minuten beschlußunfähig erscheint, weil so und so viele Mitglieder hinausgehen, so hat jeder, der auf diese Bahn tritt, für sich die Verantwortung dafür zu übernehmen, wenn der Parlamentarismus nicht diejenige Entwickelung in unserem Vaterlande nimmt, welche die wahren Freunde des Parlamentarismus wünschen. (Beifall im Ctr.)

Abg. **Richter** (Frs. Vpt.): Ich glaube, daß ich auch zu den ehrlichen Freunden des Parlamentarismus gerechnet werden kann. (Na, na! rechts.) Mindestens so ehrlich wie diejenigen, die das bezweifeln. (Sehr gut! links.) Der Reichstag ist am vorigen Donnerstag und Freitag in beschlußunfähiger Zahl zusammen gewesen, er war auch am Sonnabend unbeschlußfähig, er war gestern den ganzen Tag unbeschlußfähig. Warum ist es überhaupt möglich, daß, je nachdem, ob jemand hinausgeht oder nicht, der Reichstag unbeschlußfähig wird? Weil keine Diäten gewährt werden. (Lebhafte Zwischenrufe rechts.) Jawohl, das ist die Ursache. (Lebhafte Zustimmung links.) Das Abgeordnetenhaus? Es giebt 118 Mitglieder, die in beiden Parlamenten sind und nicht die Eigenschaft besitzen, an zwei Orten gleichzeitig sein zu können! Wenn der Reichstag unbeschlußfähig ist, so haben eben 100 Angänger des betreffenden Gesetzes gefehlt. Darin liegt die Ursache. Das ist durchaus kein unlauteres Mittel, das man verlangt, daß in grundsätzlichen Fragen, oder zum Schutz gegen Ueberrumpelungen diejenigen in beschlußfähiger Zahl anwesend sind, die der in Frage stehenden Bestimmung grundsätzlich zustimmen. (Sehr richtig! links.) Das sage ich nicht allein, sondern das hat auch der Herr Präsident aus Anlaß eines Vorfalles im vorigen Jahre konstatirt. Irgend eine Erklärung über ein künftiges Verfahren lehnen wir grundsätzlich ab. (Bravo! links. Zurufe rechts.)

Abg. **Bebel** (Soz.): Wir können es absolut nicht als „unlautere Obstruktion“ bezeichnen, wenn wir einmal feststellen wollen, ob das Haus beschlußfähig ist. Wenn es nach Ihnen ginge, hätten wir vielleicht gar kein Parlament mehr.

Abg. Dr. **Barth** (Frs. Vgg.) verwahrt sich noch einmal gegen den Ausdruck „unlautere Obstruktion“.

Abg. **Lucke** hält nunmehr, da eine bündige Erkläung seitens der Linken nicht gegeben sei, seinen Antrag aufrecht.

Präsident Graf **Ballestrem**: Ich muß mein tiefstes Bedauern darüber aussprechen, daß hier eine Störung eingetreten ist.

Abg. **Lucke** (B. d. L.) erklärt noch einmal, seinen Antrag unter keinen Umständen jetzt zurückziehen zu können.

Abg. **Richter** (Frs. Vpt.): Wir haben gestern nur bezweckt, den Vorschlag zur Geltung zu bringen, den der Herr Präsident selbst gemacht hat, der doch in Anspruch nehmen kann, über den Parteien in solchen Fragen zu stehen. Durch die Anzweiflung der Beschlußfähigkeit, die gestern den ganzen Tag nicht vorhanden gewesen ist, ist es möglich gewesen die Autorität des Präsidenten zur Geltuung zu bringen (Oho! rechts).

Präsident Graf **Ballestrem**: Ich möchte nur bemerken, daß ich selbst in der Lage bin, meine Autorität zu wahren (Heiterkeit), wenn ich auch die Unterstützung des Abg. Richter hierin dankbar anerkenne. (Heiterkeit.)

Abg. **v. Levetzow** (k.) erklärt sich ebenfalls gegen den Antrag Lucke, tadelt aber das gestrige Verhalten der Linken. Wenn die Linke in ihrer Obstruktion fortfahre, so würde es die Rechte ebenso machen.

Vor der Abstimmung über seinen Antrag betr. Vorwegnahme der Petitionen bezweifelt Abg. Lucke die Beschlußfähigkeit, so daß Auszählung vorgenommen werden muß. Dieselbe ergiebt die Anwesenheit von nur 193 Mitgliedern, so daß das Haus beschlußunfähig ist. Die Sitzung muß also abgebrochen werden.

Präsident Graf **Ballestrem** beraumt die nächste Sitzung an auf 2¾ Uhr. Schluß 2½ Uhr.

184. Sitzung vom 6. Mai, 2¾ Uhr.

Die erste Beratung der Zuckerkonvention.

Abg. **Dr. Barth** (Frs. Vgg.): Wir haben die unheilvollen Wirkungen der Prämien, der Kontingentirung u. s. w. vorausgesehen, und der Erfolg hat uns Recht gegeben. Die Denkschrift der Regierungen beweist, wie recht wir mit unseren Prophezeihungen hatten. Das ganze protektionistische System hat sich als verfehlt erwiesen. Der einzige Staat, der wirkliche Opfer bringt, ist England. Diese Opfer bestehen in dem Verzicht auf die Vorteile, die England aus der törichten kontinentalen Zuckergesetzgebung gezogen hat. Es ist ausgerechnet worden, daß England durch die Prämien von den übrigen Ländern ein Geschenk von 70 bis 80 Millionen jährlich gemacht worden ist. Wenn in Deutschland die Konvention nicht zu Stande kommen sollte, dann wird gewiß Frankreich zustimmen, denn die Vorteile für Frankreich sind dann ungeheuer. Redner kritisirt sodann die Machtnationen des Zuckerringes, der von allen Ringen, die wir bisher in Deutschland erlebt hätten, der schädlichste für die Industrie gewesen wäre, da er den Konsum im Inland vermindert und die Ueberproduktion gesteigert habe. Wenn eine Gesundung der Industrie eintreten solle, so müsse man die Ziele einer vernünftigen Wirtschaftspolitik verfolgen. Die protektionistische Politik der Verzärtelung sei dagegen der unglückseligste Weg. (Sehr richtig! links.)

Staatssekretär Graf **Posadowsky**: Was eine Kommissionsberatung hier soll, ist mir nicht klar. Bei einer Konvention handelt es sich doch nur um Annehmen oder Ablehnen. Sollten wir die Konvention nicht annehmen, so könnte leicht der Fall eintreten, daß wir uns geradezu einem Kartell gegenüberständen und England ziemlich sicher einen Zuschlag von 12—14 M. pro Doppelcentner erheben würde. Wir werden dann einen erheblichen Teil unseres Zuckers nicht mehr ausführen können, werden unseren Rübenbau einschränken müssen 2c. Wird dagegen die Konvention angenommen, so wird die Ausfuhr nicht zurückgehen, sondern wird sich in den nächsten 5 Jahren sicher noch erhöhen. Also auch vom Interesse der Landwirtschaft sprechen alle Gründe dafür, den Weg der Konvention zu wählen. Ich verstehe überhaupt nicht, wie die Landwirtschaft in dieser Frage sich mit den Raffinateuren kombiniren kann. (Sehr wahr! links.) Der Inland-Konsum ist zurückgegangen und der Preis der Rüben ebenfalls. (Hört, hört!) Also auch von diesem Gesichtspunkt aus, rechtfertigt sich die baldige Annahme der Vorlage. (Bravo! links.)

Abg. **Paasche** (nl.): Sie (nach links) sagen, daß die protektionistische Zuckerpolitik ganz unrichtig sei. Wir haben im Jahre 1899 erklärt, daß wir unsere Prämien in demselben Maße erhöhen müßten wie andere Länder, um die Konkurrenz mit ihnen auszuhalten. Wir haben ja auch dadurch erreicht, was uns immer als Ziel vorgeschwebt hat, nämlich die Aufhebung der Prämien. Mir und meinen politischen Freunden liegt nichts ferner, als durch eine Kommissionsverhandlung die Sache verschleppen zu wollen. Wir wollen gründlich fragen, was zur Aufklärung notwendig ist.

Abg. **v. Komierowski** (Pole) spricht sich für Kommissionsberatung aus.

Schatzsekretär Frhr. **von Thielmann**: Der Abg. Paasche hat u. a. gesagt, man habe in der Kommission reichlich Zeit, die Sache gründlich durchzuberaten. Ich fürchte beinahe, daß darnach die Verhandlungen in der Kommission denselben Gang nehmen könnten, wie in der Zolltarifkommission.

Abg. Graf **Limburg-Stirum** (kons.): Wenn Abg. Barth gemeint habe, die Freunde der Kommissionsberatung wollten die Vorlage verschleppen, so habe ihn sein gewöhnlicher Scharfsinn verlassen. Die Frage sei, ob wir die Konvention annehmen und damit England die Möglichkeit der Einführung von Prämien belassen, oder ob wir auf den englischen Markt verzichten wollen.

Schatzsekretär Frhr. **v. Thielmann** erwidert, daß England Rohr- und Rübenzucker nach der Konvention nicht verschiedenartig behandeln könne.

Abg. **Liebermann v. Sonnenberg** (Antis.): Hoffentlich werden nun aber den zuckersüßen Reden, die bisher gehalten sind, auch Taten folgen, welche der armen Landwirtschaft wirklich helfen.

Abg. **Speck** (Ctr.) tritt für die Konvention ein.

Die Vorlage wird einer Kommission von 28 Mitgliedern zur Vorberatung überwiesen.

Nächste Sitzung: Dienstag, 3. Juni, 2 Uhr (Saccharingesetz; Branntweinsteuernovelle). Schluß 5 Uhr.

Rechtspflege.

† **Hain, nicht Hajna!** Wegen Verletzung der Kabinetsordre von 1822 erhielt der 18jährige Büdnersohn H a i n vom Schöffengericht in I n o w r a z l a w 2 W o c h e n Haft. Er hatte, trotzdem er auf die Strafbarkeit aufmerksam gemacht worden war, seinen Namen in „Hajna“ polonisirt. Festgestellt wurde, daß sowohl der Großvater wie der Vater des Angeklagten sich Hain genannt hatten.

† **Ein Rabenvater** ist der Dachdecker D i e t r i c h aus Gr. Kotten, der seine Schwiegertochter Margarete Luhm nicht allein in unmenschlicher Weise züchtigte, sondern das arme Wesen auch nicht selten bei Nacht und Nebel aus dem Hause jagte. Als

Schulkinder-Fürsorge in Genf.

Stärker denn überall ist im Lande Pestalozzi's die Erkenntnis, daß hungernde Kinder kein taugliches Schülermaterial und, da die Schüler ja einst Bürger werden, auch kein vollwertiges Bürgermaterial bilden. In den meisten schweizer Orten wird an mittellose Schüler Mittags Suppe und Brod verabreicht. In Zürich wurde vom Stadtrat die Subvention für die „Schülersuppen“ in den letzten Wochen etwas erhöht. Am vorgeschrittensten dürfte die Fürsorge für mittellose Schulkinder aber in G e n f sein. Hier hat es nicht bei Suppe und Brod das Bewenden, obwohl die Ausspeisung nicht aus städtischen oder kantonalen Mitteln, sondern durch private Vereine erfolgt. Ihre Wirksamkeit ist ermöglicht durch reiche Spenden an Geld und Lebensmitteln. Die Bauern der Umgebung spenden Feldfrüchte, Vereine veranstalten Bazars und Unterhaltungen zu Gunsten der „Schulküchen,“ auch das Stadttheater stellte sich an einem Abende in ihren Dienst (das Reinerträgnis der Vorstellung warf 2000 Francs für die „Schulküchen“ ab), Mitglieder und Nichtmitglieder leisten jährliche Beiträge und viele Fabrikanten stellen sich mit Geschenken größerer Quantitäten ihrer Erzeugnisse ein.

Die Unterstützung der Stadt besteht in der unentgeltlichen Ueberlassung der Lokalitäten. Wo dies irgendwie möglich, wurde ein verfügbarer Raum als Speisesaal und Küche eingerichtet. In einigen Schulen mit beschränkten Räumlichkeiten wird der Turnsaal mittags regelmäßig in einen Speisesaal umgewandelt. Bei den beiden neuen jetzt im Bau begriffenen Schulen ist schon a priori auf einen geeigneten Speiseraum und eine Küche Bedacht genommen. An bezahltem Personal besitzt jede Schulküche nur eine Köchin. Ihr stehen Lehrerinnen als freiwillige Gehilfinnen und als Aufseherinnen zur Seite. Die Bewirtung der Kinder geschieht durch Mitglieder des Comités, Bürger aus dem Schulquartiere. Täglich haben vier dieser „Commissare“ Dienst. Sie verpflichten sich am Beginne des Schuljahres einmal in der Woche des Amtes zu walten. Handwerker, Kaufleute, Wirte, Ingenieure u. s. w. befinden sich unter diesen freiwilligen Kellnern oder richtiger Bewirtern.

Dadurch ist es ermöglicht, mit dem verhältnismäßig geringen Aufwande von 30,000 Frs. im Schuljahre täglich gegen 600 Schulkinder zu bespeisen. Nicht blos die völlig mittellosen Schulkinder können an den Mahlzeiten teilnehmen, sondern auch die Kinder jener Eltern, die zwar nicht mittellos, aber Tags über nicht zu Hause sind. Die letzteren zahlen für die Mittagsmahlzeit 30 Cts. Doch ist ihre Zahl verschwindend gering; auf 100 Teilnehmer entfallen durchschnittlich 5 zahlende Kinder. Die Mahlzeit besteht täglich aus Suppe, Fleisch mit Zuspeise und einem Dessert. Nebenbei: die Mahlzeiten sind wirklich schmackhaft und nahrhaft. Die Kinder selbst sitzen vergnügt auf den Holzbänken um die langen Tische, jedes hat sein eigenes Trinkglas vor sich. Wie das schwatzt und lacht und lärmt! Aber man l ä ß t sie lärmen. Die Kommissare — selbst Familienväter — haben für jedes Kind einen freundlichen Blick oder ein freundliches Wort. Da giebt es kein Einschüchtern und dafür auch keine Duckmäuserei. Die Kinder fühlen sich frei, gar nicht bedrückt, und das muß ihre Entwickelung entschieden wohltuend beeinflussen. Nach Schluß der Mahlzeit erfolgt der Ausbruch. Die Kinder geben den „Kommissars“ die Hand und eilen dann die Treppen hinunter. L a u t geht es auch dabei zu! Die größeren Schulmädchen helfen noch das Geschirr abräumen und die Tische reinigen, dann eilen auch sie hinunter in den Hof, oder in den Schulsaal, wo bis zu Schulbeginn allerlei Kurzweil getrieben wird. Die neueren Schulen haben gedeckte Höfe, so daß die Kinder selbst bei Regenwetter nicht zum Aufenthalte in den geschlossenen Schulräumen gezwungen sind.

Die Bewirtung der Kinder erfolgt vom Schulbeginne an durch den ganzen Winter bis in den Monat April. In den Sommermonaten wird von der Bespeisung der Kinder abgesehen, weil, wie es heißt, die Verdienstverhältnisse der Eltern in dieser Zeit günstiger sind. Vier solcher Schulküchen bestehen in Genf. Die älteste bewirtet täglich 120 Kinder. Im April finden in den Schulküchen Schulfeste statt, bei denen die Kinder reichlich bewirtet werden; auch der Vorstand versammelt sich zu einem Mahle, bei welchem sich Stadtvorsteher, Vertreter der Presse u. s. w. als Gäste einfinden.

Aber damit ist die Fürsorge für die Schulkinder noch nicht erschöpft. Daß sich in den neueren Schulen auch Baderäume zur gruppenweisen Benutzung befinden, sei nebenbei bemerkt. Eine ungemein nützliche und wohltuend wirkende Einrichtung ist die, daß die Kinder, deren Eltern außer Hause arbeiten und erst spät Abends heimkehren, nach Schulschluß unter Aufsicht besonderer staatlicher Lehrkräfte im Schulgebäude verbleiben und sich die Zeit — ganz nach freier Wahl — durch Spiel oder Arbeit vertreiben können. Im Winter halten sie sich in den warmen Räumen auf, im Frühling oder Sommer unternehmen sie unter Führung des Aufsehers oder der Aufseherin gemeinsame Spaziergänge.

Täglich um 6 Uhr abends wird an alle Kinder ein Stück Brod, ein Stück Chocolade und etwas Obst verabreicht. Diese Mahlzeit erhalten die Kinder durch das g a n z e J a h r, auch nach Aufhören der Mittagsmahlzeiten. So kehren sie, wenn vielleicht auch nicht satt, so doch jedenfalls nicht mit leeren Magen, am Abend heim. Der Aufenthalt im Schulhause ist ihnen bis 8 Uhr abends gestattet. Da finden wohl die meisten ihre Eltern zu Hause.

Jedes Kind, ohne Unterschied der Konfession und Reichszugehörigkeit, wird dieser Fürsorge teilhaftig. Wer die vergrämten und bleichen Gesichter der hungernden und notgedrungen auf der Straße umherirrenden Kinder anderer Großstädte mit diesen Kindern vergleicht, wird auf den ersten Blick den ganz gewaltigen m o r a l i s c h e n N u t z e n dieser Institutionen erkennen. (Frs. Ztg.)

ein Wunder ist es anzusehen, daß das Kind nicht infolge der unausgesetzt rohen Behandlung einem dauernden Siechtum verfallen ist. Die Strafkammer in Schneidemühl verurteilte Dietrich zu 2 Jahren 3 Monaten Gefängnis.

† **Wegen Sittlichkeitsverbrechens,** begangen an einem Schulmädchen, wurde von der Strafkammer in Rosenberg der Bäckermeister und Gastwirt Müller aus Stuhm zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Gemeinde-, Schul- und Kirchenwesen.

00 **Vom Submissionswesen.** Beim Neubau des städtischen Krankenhauses in Charlottenburg wurden die Tischlerarbeiten ausgeschrieben. Die Ausschreibung hatte folgendes Ergebnis: Die mindestfordernde Firma berechnete die Arbeiten mit 70 694 M. und die meistfordernde mit 190 302 M. Den Zuschlag erhielten beide nicht, sondern vier Firmen, die rund 100 000 M. verlangt hatten.

Vermischtes.

—* **Zum Eisenbahn-Unglück** bei Zschortau wird noch berichtet: Kurz vor 4 Uhr machte das Locomotivpersonal die Wahrnehmung, daß irgend etwas an dem Train nicht in Ordnung war. Es begann zu holpern und zu stoßen. Die Passagiere schliefen im Zuge. Man bremste. Man fuhr mit etwa 60 km. Geschwindigkeit. Das ist nicht viel. So fuhr der Zug noch geschlossen durch die Station hindurch. Ein einziger Beamter der letzteren war außer den im Zuge Befindlichen Zeuge dessen, was nun geschah. Als der D-Zug die Station passirte, fiel diesem Beamten ein ungewohntes Geräusch auf. Wie sich hinterdrein herausstellte, war ein Achsenbruch eingetreten. Eines der Räder des Tenders war abgefallen, das Gegenrad war aus dem Gleis herausgesprungen und lief zwischen den Schienen mit dem Zuge mit. Von der Station aus sah man Zittern und Schwanken durch den Zug gehen. Man sah Schienen, eiserne Läger, centnerschwere Granitplatten bei Seite fliegen. Einige Wagen folgten der Lokomotive gerade aus, die anderen waren abgerissen und bogen in das Nebengleis. Aus den Türen der Waggons, die in das Seitengleise geraten waren, kamen erschreckte Passagiere hervor. Sie waren mit dem Schrecken davongekommen. Aber von den umgestürzten Wagen her erschallten Wehelaute. Hier galt es, Menschenleben zu retten. Glücklicherweise befanden sich Aerzte im Zug. Andere trafen von Leipzig mit dem Hilfszuge ein. Gleich unter dem ersten Wagen lag ein Toter. Es war der Abgeordnete Friedel, ein ziemlich corpulenter Herr. Aus dem zweiten Wagen wurde gleichfalls ein Opfer der Katastrophe, das bereits ausgelitten hatte, geborgen, es war eine etwa fünfzigjährige, tiefbrünette Frau; ihre Personalien sind noch nicht mit Sicherheit festgestellt, ihr Trauring weist den Namen „Natalie Hirsch“ mit der Ortsbezeichnung „Nizza“ und den Daten vom 5. Februar 1871 und 5. Februar 1896 auf, also Ort der Hochzeit, Hochzeitstag und Tag der silbernen Hochzeit der Unglücklichen. Besonders furchtbar nahm sich die Verwundung einer Dame aus, deren Seite durch einen Holzsplitter völlig durchschnitten war. Auf dem Bahnsteig lief einer der Stewards des Zuges herum, der sich infolge der Aufregung, obgleich er nur leicht verletzt war, wie ein Wahnsinniger gebärdete. Die Verwundeten wurden in Leipziger Krankenhäuser gebracht. Die fahrplanmäßigen Züge hatten große Massen von Schaulustigen herbeigeführt. Gleich Lokomotive und Packwagen sind die Beamten des D-Zuges, von Kleinigkeiten abgesehen, gut weggekommen. Niemand von ihnen ist verletzt. Ca. 100 m von der Station entfernt, erfolgte die eigentliche Katastrophe. Hier sind die Schienen verbogen wie dünnes Blech. Das Erdreich der Strecke ist aufgewühlt. Des weiteren wird noch berichtet: Die getötete Frau Hirsch, ist als die Ehefrau des in Berlin wohnenden Handelsrichters Hirsch festgestellt worden, die sich längere Zeit in Nizza zur Kur aufgehalten hatte. Der einzige Sohn des verzweifelten 65jährigen Witwers, der Fabrikbesitzer Hirsch aus Köpenick, ist sofort nach der Unglücksstätte gereist, um den Transport der Leiche seiner Mutter nach Berlin zu veranlassen.

Unweit der Unglücksstelle, hat sich schon einmal, am 22. Juni 1871, eine furchtbare Eisenbahnkatastrophe ereignet, bei der 18 aus Frankreich heimkehrende Krieger, darunter 3 mit dem eisernen Kreuz, den Tod fanden und 44 zum Teil schwer verwundet wurden. Auf allen Stationen, zuletzt in Leipzig war das Füs.-Ball. des 2 Pomm. Gren.-Reg. jubelnd begrüßt worden und mittels Extrazuges um 1 Uhr nachts nach Berlin weitergefahren, als sich plötzlich die Lokomotive loslöste und mit Volldampf weiterfuhr. Als die Loskuppelung endlich bemerkt war, fuhr die Lokomotive zurück. Da auf einmal kam der führerlose Zug — er befand sich gerade auf geneigtem Terrain — in größter Geschwindigkeit herangesaust und stieß mit der Lokomotive zusammen. Den 18 Toten wurde nachher auf einer benachbarten Wiese ein großes Grab geschaufelt.

—* **Erdbeben.** Gestern früh 6 Uhr wurde Murcia in Spanien von einem starken Erdbeben heimgesucht, das 15 Sek. dauerte. Mit Schrecken sahen die Einwohner, daß viele Gebäude, darunter der Turm der Kathedrale, wankten. Ein steinernes Kreuz über den Eingang der Kathedrale fiel herunter. In der Kirche der Augustiner stürzte das Dachgesims herab. Nach dem ersten Entsetzen der Bevölkerung stürzten mit furchtbarem Geschrei die Leute auf die Straßen. Viele Gebäude haben Risse bekommen.

—* **Eine Unterschlagung** bei der städtischen Gasanstaltsverwaltung in Berlin ist in der Höhe von 5000 Mk. aufgedeckt worden. Der Defraudant, der Revierschreiber Thilow, ist flüchtig. Th., ursprünglich Schlosser, war auf Kündigung angestellt und ein brauchbarer Mensch. Es kam vor, daß Gasconsumenten im Revierbureau ihr Conto beglichen. War der Revisionsinspector abwesend, so nahm sein Schreiber Thilow die Gelegenheit wahr, die Gelder an sich zu nehmen, ohne seinem Chef entsprechende Mitteilung zu machen. Da monatliche Abrechnungen und Revisionen stattfinden, so mußte die Veruntreuung am Monatsschluß oder am Monatsbeginn zu Tage treten. Die Eingänge waren besonders hoch im April. Als Th. bemerkte, daß man seinen Unterschleifen, die sich nur auf den Monat April beschränken, auf die Spur kam, verschwand er. Seine Frau läßt er mit einem anderthalbjährigen Kinde in bitterster Not zurück.

Vom Büchertisch.

Soeben erschien im Kommissions-Verlage von Hermann Walther Berlin S. W. „Ueber die Lage der Zuckerindustrie zur Zeit des Abschlusses der Brüsseler Convention Februar-März 1902“ — Conrad Meyer, Direktor der Zuckerraffinerie Danzig. Die Abhandlung welche wegen der Dringlichkeit der Zuckerfrage von großem Interesse sein dürfte, sei hiermit empfohlen.

Dem Musikalienverlag von P. J. Tonger in Köln bringt als XVIII. Band seiner Taschen-Albums (Preis schön und stark kartoniert je Mk. 1.—) eine „theoretisch-praktische Mandolinenschule“ nach neuester Methode, mit deutschem und englischem Text. Die neue Tonger'sche „Mandolinenschule giebt den Lernenden eine solide Ausbildung an Hand zahlreicher Uebungen, die bei gewissenhafter Ausführung zu einem hohen Maße von Geschicklichkeit führen.

Lustige Ecke.

Eine Perle. „ . . . Ja, meine Tochter macht eine glänzende Partie! . . . Die ist aber auch ein außerordentliches Weib! . . . Sie hat ihren Doktorschmaus selbst bereitet!“

Aus dem Kasernenhof. Unteroffizier: „Na, Einjähriger, Gymnasium gewesen, Zoologie gehabt — was? . . . Und da weiß der Mensch nicht 'mal, wie viel' Pferde 'ne Schwadron hat!“

Jaso! Jetzt bist Du schon 35 Jahre alt, Moritz . . . wann willst Du da endlich Arzt werden?“ Ach weißt Du, lieber Vater' zu den jungen Aerzten hat man ja ohnedies kein Vertrauen!“

Aus der Geographiestunde. Lehrer: Und was zieht uns Menschen so hinauf auf die Berge?“ Höhere Tochter: Die Zahnradbahn!“

Trost. Schwiegersohn: „Es ist schrecklich, mit diesem Weibe muß ich mein Leben lang verbunden sein!“ Schwiegermutter: „Na, na, trösten sich nur mein lieber Schwiegersohn, acht Tage sind ja schon herum!“

Splitter.

„Der hat vernünftige Ansichten“ heißt so viel wie „der hat meine Ansichten“.

Eine Frau, die ihre Tochter für jünger ausgiebt, als sie ist, lügt zweimal.

Ein bischen Pessimismus ist ganz natürlich. Die Wolken sind eben einmal dem Menschen näher als die Sonne.

Eine Frau spricht niemals mehr, als wenn sie eben gesagt hat. „Ich bin sprachlos.“

Pech. „Da soll doch gleich das Donnerwetter dreinschlagen! Gestern meld' ich meinen Konkurs an und heute brennt mir mein Kassierer mit dem Geld durch!“

Aus der Gesellschaft. Das gestrige Sittenstück, Herr Doktor, war aber schon im ersten Akte sehr unmoralisch!“ „Und Sie blieben doch bis zum Schlusse?“ Nun, wenn man einmal in der Empörung d'rin ist!“

Hausfrau: „Warum haben Sie sich denn eigentlich mein Klavier in Ihr Zimmer stellen lassen und bezahlen fünf Mark extra. Sie können ja gar nicht spielen!“ Zimmerherr: „Allerdings — aber so kann kein anderer d'rauf spielen!“

Liebesphilosophie. „Hör' nur Milly, wie die Vögel schon zwitschern. Das ist der Lenz! Sie lieben sich!“ „Ja, das ist ja ganz schön, das Zwitschern und all so das. Aber das Eierlegen finde ich eckelhaft!“

Fatales Symptom. Autor (während der Premiére seines Stückes): „Ich höre da im Publikum immerfort laut sprechen!“ Direktor: „Das kann ich nicht hindern — die sprechen aus dem Schlaf.“

Schwierig. Direktor (zum Schauspieler): „Sie haben Ihre Rolle ganz gut einstudiert, nur in die Sterbescene müssen Sie sich noch etwas mehr hineinleben.“

Selbstbewußt.. Herr: „Wie, Sie lesen Zola, Fräulein?!“ Backfisch: „O, ich bin jetzt 17 Jahre alt da darf ich ruhig alle Bücher lesen, die ich nicht lesen darf.“

Kirchliche Nachrichten.

Christi Himmelfahrt, den 8. Mai 1902.

Altstädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Nachher Beichte und Abendmahl: Derselbe.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Kollekte für den Westpreuß. Hauptverein der Gust. Ad. Stiftung.

Neustädt. evang. Kirche.
Morgens 7 Uhr: Beichte und Abendmahl.
Herr Superintendent Waubke.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachm. 5 Uhr: Herr Superintendent Waubke.
Kollekte für den Gustav-Adolf-Verein.

Garnisonkirche.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Großmann.

Evang. luth. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst mit Abendmahl.
Beichte 9¼ Uhr.
Herr Pastor Wohlgemuth.
Nachm. 3 Uhr: Christenlehre. Derselbe.

Reformirte Gemeinde zu Thorn.
Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst in der Aula des Königl. Gymnasiums.
Herr Prediger Arndt.

Mädchenschule Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Prediger Krüger.
Kollekte für den Gustav-Adolf-Verein.

Evang. luth. Kirche, Mocker.
(Einsegnung.)
Vormittags 9½ Uhr: Herr Pastor Meyer.

Evang. Kirche zu Podgorz.
Vorm. ½10 Uhr: Beichte, 10 Uhr: Gottesdienst, Abendmahl.
Kollekte für den Gustav-Adolf-Verein.

Evang. Gemeinde Grabowitz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in Schillno.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Herr Pfarrer Ullmann.
Kollekte für den Gustav-Adolf-Verein.

Deutscher Blau-Kreuz-Verein.
Donnerstag, den 8. Mai 1902, Nachmittags 3 Uhr: Gebets-Versammlung mit Vortrag von **S. Streich,** im Vereinssaale, Gerechtestraße 4, Mädchenschule. Männer und Frauen werden zu dieser Versammlung herzlich eingeladen.

Druck und Verlag der Ratsbuchdruckerei Ernst Lambeck, für die Redaktion verantwortlich: Curt Losch; beide in Thorn.